Zeitschrift: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
Herausgeber: Augusta Raurica
Band: 21 (2000)

Artikel: Olus und Fuscinus : zwei "Sklaven" in Augst
Autor: Häuptli, Bruno W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-395629

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Olus und Fuscinus – zwei «Sklaven» in Augst

Bruno W. Häuptli

Zusammenfassung

Die in der Grabschrift enthaltenen Namen Olus und Fuscinus sowie derjenige ihres Vaters Fuscus sind weder Sklavennamen noch keltischer Herkunft, sondern erweisen sich als römisch. Ihre Träger waren römische Bürger, seien es genuine Vollbürger, z. B. als Söhne von Freigelassenen, seien es Freigelassene, die den Namen ihres Herrn übernahmen. Die sorgfältige Ausführung lässt sowohl auf einen erfahrenen, nicht provinziellen Handwerker und angesichts der Seltenheit von Grabsteinen in den Randprovinzen auch auf einen solventen Auftraggeber schliessen. Die Besonderheit der Gestaltung mit vertikaler Ansa ist statt kunsthistorisch oder sozial möglicherweise im Sinne einer Sonderbestattung (Grabmagie?) zu deuten. Die drei verzeichneten Namen stellen Rufnamen dar, die der offiziellen dreiteiligen Namensform entnommen sind. Olus, durch sprachgeschichtliche Beobachtungen und bilingue Inschriften mit Aulus identifizierbar, ist ein Praenomen etruskischer Herkunft. Die langvokalische Prosodie von Olus lässt sich anhand metrischer Texte nachweisen und schliesst die bisherige Erklärung mit kurzvokalischem (h)olus und damit den unwahrscheinlichen Fall einer spöttischen Grabschrift aus. Fuscinus und Fuscus sind geläufige römische Cognomina. Da Fuscus aufgrund seines Namens als römischer Bürger zu bezeichnen ist, sei es als Freigelassener oder als frei Geborener, waren seine Söhne weder Sklaven noch Freigelassene, sondern automatisch ingenui *und trugen darum auch die römischen Namen Olus und Fuscinus. Nach den gleichen rechtlichen Voraussetzungen bezeichnet auch die Grabschrift für Blandus nicht, wie bisher angenommen, einen Sklaven, sondern einen römischen Bürger.*

Schlüsselwörter

Agnomina, Augst/BL, Augusta Raurica, Cognomina, Epigraphik, etruskische Namen, Freigelassene, Gentilicia, Grabmäler, Inschriften, Lateinische Lautlehre, Lateinische Rhetorik, Praenomina, Prosodie, Römische Epoche, römische Namen, Römisches Recht (Namenrecht), Rufnamen, Sklaven, Sonderbestattungen, Sozialgeschichte.

An der Dorfstrasse in Augst wurde 1947 beim Aushub für den Neubau eines Hauses, in einem grossen Gräberfeld entlang der römischen Strasse nach Basel, jedoch nicht mehr über dem zugehörigen Grab, nahe der ebenfalls angeschnittenen antiken steinernen Strassenbettung, ein kleiner Grabstein[1] gefunden, der eine «lapidare Inschrift tragischen Inhalts»[2] aufweist (Abb. 1):

OLV(s) * AN(norum) * XII
ET * FVSCINVS * AN(norum) *
XVI * FVSCI * FILI
H(ic) * S(iti) * S(unt)

«Olus, 12 Jahre alt, und Fuscinus, 16 Jahre alt, Söhne des Fuscus[3], liegen hier begraben.»

Die beiden Brüder starben demnach gleichzeitig oder kurz hintereinander aus unbekannten Gründen. Man kann darüber rätseln, ob sie einer Seuche, einem Unfall oder einem Verbrechen zum Opfer fielen[4]. Offenbar seines menschlich anrührenden Inhalts wegen wurde der Stein oft abgebildet und besprochen[5].

Aufgrund der einfachen Namensformen, der Kürze der Inschrift und der «vollen» (d. h. fast quadratischen) Buchstabenformen wurde der Grabstein von Rudolf Laur-Belart ins 1. Jahrhundert n. Chr. datiert[6]. Auch der Bildschmuck, Efeublätter als Worttrenner[7] und Zweiglein auf Kolonnetten als Abschluss, sollen in die gleiche Zeit weisen[8].

Die recht fein geschnittene Inschrift[9] ist gut erhalten. Lediglich der Name OLV(s) ist nicht ausgeschrieben[10] oder, falls man annimmt, dass beim V durch eine kleine Fehlstelle das zu erwartende hochgestellte kleine s verloren ging, nicht mehr vollständig lesbar[11]. Auffällig sind bei

1 Inv.-Nr. 1947.190. *Material:* Brauner Jura-Rogenkalkstein. *Masse* (nach Aebi 1994): Höhe: 59 cm (mit Ansa); Breite: 48 cm; Tiefe: 16,5 cm. *Schriftfeld:* Höhe: 29,5 cm; Breite: 31 cm. *Buchstabenhöhe:* 2,5–4,5 cm. *Fundort:* Augst BL, Gräberfeld Rheinstrasse (Region 10,B). Fundangabe bei Lieb 1959, 162: «Gefunden beim Neubau der Bäckerei Berger an der Baslerstrasse östlich des Gemeindehauses». *Funddatum:* 4. August 1947. Nicht *in situ*. Ein genauer Grabungsbericht ist nicht erschienen.

2 Laur-Belart 1959, 130; Laur-Belart 1966, 156.

3 Als Nominativ zu Fusci wäre grundsätzlich auch Fuscius möglich, vgl. CIL V 1818 *M. Fouscius Licnus C. Fouscius Balbus;* CIL V 7862a.

4 Im (wissenschaftlich betreuten) Augster Comic-Band von Šimko/Meier 1995, worin die beiden Brüder eine wichtige Rolle spielen, stirbt Olus an Blutvergiftung, Fuscinus wird ermordet.

5 Laur-Belart 1959, 130 (in der 2. Auflage 1948 noch nicht aufgeführt); Laur-Belart 1966, 152; 156 f. Abb. 116; Walser 1980, 268 f. Nr. 242 mit Abb.; Martin 1981, 114 f. Abb. 107; Laur-Belart/Berger 1988, 194 Abb. 202; Schwarz 1988, 12 mit Abb. 5; Berger 1998, 220 f. mit Abb. 218.

6 Laur-Belart 1947, 43: Schriftzüge (besonders die vollen O und N), Kürze der Inschrift, simple Namengebung. Danach die Datierung bei Lieb 1959, 162 f. Die übrigen Kommentatoren verzichten auf eine Datierung. Von den genannten Kriterien ist lediglich dasjenige der Schriftzüge brauchbar.

7 Die *hederae distinguentes*, Herzblätter als Interpunktion oder Wortgrenze, sind vor allem auf Grab- und Ehreninschriften häufig (auf 15% der in der Schweiz erhaltenen Inschriften), J. Ewald, Paläo- und epigraphische Untersuchungen an den römischen Steininschriften der Schweiz. Antiqua 3 (Liestal 1974) 70; 72; 90.

8 Aebi 1994.

9 Auf die Qualität der Inschrift macht Aebi 1994 aufmerksam.

10 Unvollständiges Olu(s) steht auf dem Keramikfragment CIL XI 6709.

11 Die Abbildungen geben ein verwirrendes Bild, da sie bei Laur-Belart 1966, 152 Abb. 116; Walser 1980, 268 f. Nr. 242 mit Abb. (hier die Transkription Olus, als ob der Name vollständig vorhanden wäre), Laur-Belart/Berger 1988, 194 Abb. 202; Berger 1998, 220 Abb. 218 ein s zwischen den Schenkeln des V vortäuschen. Es handelt sich aber um eine Absplitterung, wie das Original zeigt und wie bei Laur-Belart 1947, 42 Abb. 32 und Martin 1981, 115 Abb. 107 deutlich zu sehen ist.

Abb. 1: Augst BL, Gräberfeld Rheinstrasse (Region 10,B). Grabstein des Olus und Fuscinus. Inv.-Nr. 1947.190. M. 1:3.

FVSCINVS, FVSCI und beim zweiten I von *FILI* die langgezogenen Formen des I[12]. Unmittelbar nach dem Neufund war nicht klar, ob es sich dabei um verlängerte Hasten oder um Abbreviaturen handle, so dass zuerst die Lesarten *FVSCLINVS* und *FVSCLI,* daneben aber dann doch *FILII*[13] erwogen wurden. In seiner sorgfältigen Edition der Inschrift schlug der Althistoriker Hans Lieb[14] die heute als richtig geltende Lesung vor.

12 Die verlängerten I könnte man als I mit Apex (Längezeichen) verstehen; der Stamm von fil(ius) ist dagegen kurz. Anderseits weist die Blandus-Inschrift (Walser 1980, 218 f. Nr. 217 mit Abb.) auch bei *fil-* die Verlängerung auf.

13 Hinter der epigraphischen Form des I mit langer Haste wurde zuerst die Ligatur LI vermutet; die Namen wurden daher als Verkleinerungsform verstanden: Fusc(u)lini, Fusc(u)li: Laur-Belart 1947, 43; Laur-Belart/Fellmann 1947, 54. Laur-Belart 1947, 42: «L und I sowie I und I sind zusammengezogen und durch Verlängerung der senkrechten Hasta kenntlich gemacht.».

14 Lieb 1959, 162 f. Nr. 106.

Tabula ansata?

Singulär ist die bildhauerische Form der Rahmung: Der geläufige Inschriftrahmen mit den seitlichen Henkeln, die *Tabula ansata,* ist hier nicht nur unvollständig ausgeführt oder später abgearbeitet worden, sondern ist um einen rechten Winkel nach oben verdreht[15]. Die einzelne Ansa, an der der Rahmen «hängt», ist aus der durchgehenden, ringsum sichtbaren Platte, auf der die gerahmte Inschrifttafel gleichsam «liegt», ausgespart, während die untere Leiste, auf der man den zweiten Henkel zu erwarten hätte, flach geblieben (oder abgearbeitet) ist[16].

Die auffallende Gestaltung wurde zunächst im kunsthistorischen Sinne gedeutet: Der Bildhauer habe sich durch die bekannte Rahmenform inspirieren lassen, sie dann aber, als Provinziale, falsch angewendet[17]. Gegen diese Vermutung sprechen der sorgfältige Schnitt der Schrift und die fein ausgeführten Verzierungen, die eher darauf hindeuten, dass nicht ein Einheimischer, sondern ein bildhauerisch erfahrener Handwerker, der als Reisender seine Dienste anbot, mit der Ausführung betraut war.

Eine andere Erklärung ist ökonomischer Art: sekundäre Verwendung aus Spargründen. Von einer Wiederverwendung des Steins liessen sich bisher keine Spuren finden[18]. Deshalb vermutete Hans Lieb, das Objekt sei «als billiges Fehlstück zum behelfsweisen Armeleutegrabstein geworden»[19]. Die «falsche» Anwendung eines geläufigen Rahmenmodells wäre dann ein Hinweis auf die mangelnde Kaufkraft des Vaters, der sich lediglich ein missratenes Gelegenheitsstück leisten konnte, erst recht nach dem Verlust der beiden Kinder, die in diesem Alter, gerade in bescheidenen Verhältnissen, bereits eine wirtschaftliche Stütze zu bilden pflegten. Auch mit dieser These steht die sonst sorgfältige Verarbeitung im Widerspruch, und man muss sich fragen, warum nicht wenigstens die ästhetisch störende Ansa weggearbeitet wurde.

In eine andere Richtung geht ein Vorschlag von Ludwig Berger[20], der erwägt, ob es sich bei der ungewöhnlichen Verwendung einer einzigen Ansa um eine *epigraphische* Analogieerscheinung zu den Sonder*bestattungen* von Säuglingen und Kindern handelt. Diese erfahren beim Begräbnis verschiedentlich eine Sonderbehandlung, sei es dass sie in eigenen Grabbezirken zusammengefasst sind[21], sei es dass sie, was im Allgemeinen für Säuglinge gilt, innerhalb von Siedlungen oder in den Wohnhäusern, in deren Nähe oder unter dem Vordach beigesetzt werden[22], sei es dass besondere Umstände, die wir im Einzelfall nicht kennen, wie Mord oder Unfall, eine besondere Behandlung provozierten, die an Grabmagie denken lässt. So kamen bei den Untersuchungen in Courroux[23] drei Gräber mit umgestülpten Urnen zutage, von denen eines einem etwa 15-jährigen Jüngling galt, neben dessen Urne ein mit der Schneide gegen die Urne gerichteten Messer, vielleicht die Mordwaffe, lag. Eine ähnliche Reaktion auf den vorzeitigen Tod der beiden Knaben in Augst mag bei der in diesem Fall bewussten und bedeutungsvollen Gestaltung mitgespielt haben.

15 Auch hier geben fast alle Abbildungen ein falsches Bild, da sie gewöhnlich nur die gerahmte Inschrift mit dem (ringsum ausgeschnittenen) Henkel wiedergeben. Das Objekt ist nur bei Martin 1981, 115 Abb. 107 vollständig sichtbar. Bei Berger 1998, 220 Abb. 218 fehlen die untere Leiste und der linke Rahmen (Foto des Gipsabgusses?), auf allen übrigen Abbildungen ist die Grundplatte ringsum weggeschnitten.

16 Eine ähnliche Aussparung der Ansae zeigen die Bauinschrift des Jupitertempels in Solothurn, Walser 1980, 66 f. Nr. 141 mit Abb., und der Kindersarkophag, der als Reliquienschrein für den heiligen Ursus diente, Walser 1980, 52 f. Nr. 134 mit Abb.; die eingeschnittene oder vertiefte Form zeigen die Bauinschrift aus Laupersdorf, Walser 1980, 62 f. Nr. 139 mit Abb., und die Grabschrift für Corbulo, Walser 1980, 50 f. Nr. 132 mit Abb.

17 Laur-Belart 1947, 41; 43: «Ein Einheimischer, der mit den römischen Formen nicht richtig vertraut war.»

18 Das Innenfeld ist fast quadratisch, doch etwas breiter (31 cm) als hoch (29,5 cm), die ursprüngliche Verwendungsabsicht hätte also ein leichtes Hochformat ergeben. Diese Erklärung befriedigt nicht: Da der untere Rahmen breiter ist als der obere, wäre die ursprünglich seitliche Rahmung asymmetrisch gewesen.

19 Lieb 1959, 163.

20 Ludwig Berger verdanke ich den Vorschlag und die Hinweise auf die nachstehend genannte Literatur. Erschienen ist folgende Vorstudie: L. Berger, Säuglings- und Kinderbestattungen in römischen Siedlungen der Schweiz – ein Vorbericht. In: M. Struck (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Internationale Fachkonferenz vom 18.–20. Februar 1991 im Institut für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Arch. Schr. Institut Vor- u. Frühgesch. Johannes Gutenberg-Universität Mainz 3 (Mainz 1993) 319–328.

21 Unter dem Chor der ältesten Verenakirche in Zurzach liegt abseits von den übrigen Gräbern eine Gruppe von Kindergräbern (131, 173, 181, 186, 202, 208, 209), die erst Stefanie Martin-Kilcher als Sondergrabbezirk erkannt hat. Vgl. K. Roth-Rubi/H. R. Sennhauser, Römische Strassen und Gräber. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 6: Verenamünster Zurzach 1 (Zürich 1987) 53, s. Plan Abb. 123, und Rezension St. Martin-Kilcher, Jahrb. SGUF 72, 1989, 363 f.

22 Die Bestattung unter dem Vordach, das so genannte Suggrundarium (Funde in Oberwinterthur und Kempraten nachweisbar), gilt für Säuglinge unter 40 Tagen, wie Fulgentius Mythographus (um 500), Expositio sermonum antiquorum 7 (p. 113 Helm) angibt, Berger (Anm. 20) 322–324. Hinzuzufügen wäre, dass hier eine Verbindung einerseits zu Vorstellungen der antiken Medizin bestehen könnte, da nach Aristoteles, Hist. anim. 7,3 583b10, bzw. Celsus, med. 2,1,20 der 40. Tag für den Säugling als kritischer Termin gilt, anderseits zu christlicher Zahlensymbolik, in der die Zahl 40 eine wichtige Rolle spielt (u. a. Weihe des vierzigtägigen Säuglings im Tempel nach Lukas 2,22).

23 St. Martin-Kilcher, Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 2 (Derendingen, Solothurn 1976) 19 (umgestülpte Urnen der Gräber 8, 17, 105: Grabmagie?); 70; 160 (Grab 8, 14–16-jähriger Jüngling, neben der Urne ein Küchenmesser). Die Gebeine in den beiden andern Gräbern sind weiblich adult (S. 163; 194). Die drei Kindergräber 97 (S. 192; Kleinkind), 110 und 115 (S. 196 f.) sind hingegen ohne auffällige Merkmale. Ebd. S. 109 Hinweise auf «cimetières de bébés» in Frankreich.

Sklavennamen?

Die Deutung des Grabsteins als Billigware war der erste Schritt dazu, in den beiden in der Inschrift genannten Verstorbenen Sklaven zu vermuten. Seit Jahrzehnten gilt die Grabschrift für Olus und Fuscinus aber auch aufgrund der Namen als typisches Zeugnis für das Begräbnis von Sklaven. Sowohl die Namen der Knaben wie derjenige des Vaters Fuscus wurden als «typische Sklavennamen»[24] gedeutet: Olus (oder *holus*, lateinisch Neutrum) bedeute «Küchenkraut», «Suppenkraut»[25], «Gemüse»[26], «Küchengemüse»[27], «Kohl»[28], Fuscus bedeute «dunkel, schwärzlich»[29], die davon abgeleitete Verkleinerungsform Fuscinus «der kleine Dunkle». Da sich *fuscus* in literarischen Texten regelmässig auf die Hautfarbe bezieht (was aber nicht ausgesprochen wurde), würde der Name exotische (gemeint war wohl negroide) Herkunft andeuten. Sowohl Olus, als Spottname etwa für einen Küchenjungen, wie Fuscinus und Fuscus als Bezeichnung für exotische Herkunft deuteten demnach auf den Sklavenstand hin. Die bereits 1803 aufgefundene Grabschrift für Blandus, Sohn des Vindaluco, schien ein weiteres Sklavengrab in Augst zu bezeugen[30]: Blandus – «einnehmend, gewinnend, schmeichlerisch» – sei ein sprechender Name und ist tatsächlich auch sonst als Name eines Sklaven belegt[31]. Angesichts der Seltenheit von Grabinschriften in der Provinz im Vergleich zu Rom und seiner Umgebung wäre es aber erstaunlich, wenn sich ausgerechnet Sklaven in der Provinz den Luxus eines auch noch so bescheidenen steinernen Grabmals hätten leisten können[32].

Fuscus und Blandus

Die These, dass die Verstorbenen oder die Auftraggeber aufgrund der sprechenden Namen Fuscus, Fuscinus und Blandus Sklaven gewesen wären oder der Unterschicht angehört hätten, ist unschwer zu widerlegen, gehörte es doch zur Besonderheit des römischen Cognomens, dass dieser Namensteil häufig sprechend war[33]. Wir finden hier Bezeichnungen der Herkunft wie Romanus und Sabinus, des Alters wie Iunior, Wunschnamen wie Felix und Secundus, ehrende Attribute wie Iustus. Vielfach handelt es sich um Spitznamen[34], die körperliche und geistige Merkmale, Schwächen oder gar Gebrechen bezeichnen. In klassischer Zeit charakterisierte das *cognomen* längst nicht mehr seinen individuellen Träger, sondern einen Vorfahren in grauer Vorzeit, wie wir an zahllosen Beispielen sehen. Es soll genügen, ein paar wenige prominente Träger ursprünglicher Spitznamen aufzuzählen: Horatius Flaccus – «Krüppel», Cornelius Balbus – «Stammler», Porcius Latro – «Räuber», Domitius Ahenobarbus – «Rotbart», Acilius Glabrio – «Kahlkopf», Iunius Bubulcus – «Rinderknecht», Titinius Capito – «Dickkopf», die Konsuln des Jahres 43 v. Chr., Vibius Pansa und Aulus Hirtius (auf die wir noch zurückzukommen haben) – jener «Plattfuss», dieser etwa «Struwwelpeter» oder gar Iunius Brutus – «Dummkopf», Vinnius Asina – «Eselin»[35].

Die Belege für den Beinamen Fuscus sind im Römischen Reich ausserordentlich zahlreich und erscheinen in Kombination mit den verschiedensten, teils ausgesprochen aristokratischen Gentilnamen[36], beispielsweise mit den Arellii, Acilii, Aristii, Pedanii, Cornelii und Valerii. Unter ihnen befinden sich hochrangige Persönlichkeiten wie

24 Walser 1980, 268 Nr. 242 deutet Fuscus als sprechenden Namen («der Dunkle, Schwärzliche») und leitet Fuscinus davon als Verkleinerungsform ab. Martin 1981, 114 von Fuscinus: «der kleine Dunkle». Bei Schwarz 1988, 12 wird irrtümlich aus dem «kleinen Dunklen» der «kleine Dicke».

25 Laur-Belart 1966, 152.

26 Bei Šimko/Meier 1995, 12 wird der Junge Olus als Gemüsefresser gehänselt; dazu die Erläuterung «Olus bedeutet Gemüse». In der lateinischen Fassung, Šimko/Meier 1996, 60 wurde die bisher geläufige Meinung, Olus bedeute «Kohlkopf» und sei wie Fuscinus ein «typischer Sklavenname», vom Verf. berichtigt und erstmals das hier Vorgetragene skizziert. Vgl. S. 12 die freie Übersetzung von «Gemüsefresser»: *Ole olide olusculo* («O Olus, du Kohlstinker»; mit prosodischen Angaben: langes O für *Olus*, kurzes O für *olidus* und *olusculum*).

27 «Küchenkraut»: so noch zögernd Laur-Belart 1947, 43. «Küchengemüse, Kohl»: Walser 1980, 268 Nr. 242; Martin 1981, 114.; Laur-Belart/Berger 1988, 194; Berger 1998, 220 (hier mit vorsichtiger Berufung auf Walser). Den unverständlichen Ausdruck «Küchengemüse», den Walser 1980 eingeführt hat, finde ich in der Übersetzung von H. Kasten (Hrsg.), Cicero, Epistularum ad familiares libri XVI, fam. 7,24,2 (Zürich 1959) 413 für *helvella* «Gemüse». Die Vokabel ist weder im Duden noch im Grimmschen Wörterbuch verzeichnet.

28 Walser 1980, 268 Nr. 242; Martin 1981, 114. Der Vokativ müsste folglich *Olus* lauten; so noch die irrige Anmerkung bei Šimko/Meier 1995, 54, die den Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung bildete.

29 Mit *fuscus* ist immer die Hautfarbe und nicht die Haarfarbe gemeint, vgl. OLD 751 s. v. fuscus, z. B. Tibull, Carm. 2, 3, 55 *comites fusci, quos India torret.*

30 CIL XIII 5282; zum Genitiv *Vindaluconis* ist *filius* zu ergänzen. Walser 1980, 218 f. Nr. 217 mit Abb.: «der Sklave Blandus war also einheimisch keltischer Abstammung»; danach Laur-Belart/Berger 1988, 194; Berger 1998, 220.

31 In der Inschrift einer Strassenreparatur aus Verona ist tatsächlich ein Sklave namens Blandus erwähnt, «Sklave des C. Asinius Ascla», CIL V 3257, lin. 7.

32 Berger 1998, 220 wundert sich über den Zufall: «Ein Zufall will es, dass unter den wenigen (erhaltenen Grabinschriften) zwei Inschriftsteine von Sklaven auf uns gekommen sind.»

33 Rix, Personennamen 660.

34 Zur Klassifizierung von Cognomina, u. a. von Spitznamen: Rix, Personennamen 660. Hug, Spitznamen: RE III A (1929) 1837–1840 gibt eine Liste individueller Spitznamen, was nicht mit dem Charakter der Cognomina zu verwechseln ist.

35 Vinnius Asina war ein Freund des Horaz, Epist. 1,13. Das *paternum cognomen*, über das Horaz mit seinem Freund scherzt, dürfte die römisch verballhornte Form von etruskisch Asna darstellen (vgl. Ascla).

36 PIR² III (1943) Nr. 599 ff., doch erscheinen hier nur die Namen, deren Gentilnamen unbekannt ist. Alle übrigen sind nach der langen Liste der an dieser Stelle aufgeführten Gentilnamen nachzuschlagen. Kajanto 1965, 228 führt 380 Belege an.

Cn. Pedanius Fuscus Salinator, dessen Familie von Nero bis Hadrian mehrfach Senatoren stellte, ein Freund des Plinius, an den dieser mehrere Briefe richtete, im Jahre 118 als *consul ordinarius* Kollege des Kaisers[37]. Aristius Fuscus war mit Horaz befreundet, der ihm eine seiner Briefdichtungen widmete[38]. Der Redner Arellius Fuscus[39] war Ovids Rhetoriklehrer. Cornelius Fuscus verzichtete trotz berühmten Vorfahren auf die Senatorenwürde «aus Gewinnsucht», begnügte sich unter Galba mit der Prokuratorenwürde[40], wurde Flottenkommandant unter Vespasian und unter Domitian *praefectus praetorio*[41]. In literarischen Quellen der gleichen Zeit ist bei Martial ein reicher Advokat und Redner erwähnt, bei Juvenal ein erfolgreicher Advokat und Redner, ferner der Gatte einer Trinkerin sowie der genannte Cornelius Fuscus[42]. Der Name Fuscus ist also geradezu atypisch für Sklaven. Wenn sich unter den 380 von Iiro Kajanto[43] verzeichneten Namen 29 «Sklaven oder Freigelassene» zu befinden scheinen, dazu 13 von 52 Frauen mit dem Namen Fusca, liegt der Grund einzig darin, dass die ehemaligen Sklaven, denn darum handelt es sich, bei der Freilassung und damit beim Empfang des römischen Bürgerrechts[44] den Namen ihres römischen Patronus übernahmen[45]. Das führte im Fall von massenhaften Freilassungen und bei grosszügigen Bürgerrechtsverleihungen wie bei der Millenniumsfeier des Jahres 247 zum ebenso massenhaften Auftreten kaiserlicher Gentilnamen wie Flavius und Aurelius oder der Praenomina Titus und Marcus[46].

Dieselben grundsätzlichen Bedenken erheben sich somit auch gegen die Deutung des in Augst vorgefundenen Namens Blandus, ist doch beispielsweise aus der Literatur eine prominente Persönlichkeit bekannt, die dieses Cognomen trägt, der aus Tivoli stammende Rhetor C. Rubellius Blandus[47], dessen glanzvolle Karriere in schärfstem Gegensatz zu seinem angeblich sklavischen Namen steht: der erste freigeborene Römer, der rhetorischen Unterricht erteilte, wie der mit ihm befreundete ältere Seneca betont[48], als Ritter geboren, dann in die senatorische Laufbahn aufgerückt[49], von Augustus persönlich berufener Quaestor divi Augusti, Praetor, Proconsul Cretae et Cyrenarum, Consul suffectus unter Tiberius, Proconsul Africae, Pontifex maximus und als Gatte der Iulia Drusi, der Enkelin des Tiberius, Mitglied des Kaiserhauses, worauf sich sein Sohn, wie Juvenal[50] rügt, noch einiges einbildete.

Da sprechende Namen grundsätzlich Cognomina sind, also den dritten Teil des römischen Namens bilden, dürfte auch im Fall des Fuscus und seiner Söhne die Angabe eines einzigen Namens auf dem Grabmal am ehesten den Rufnamen bezeichnen, wofür das Cognomen in der Kaiserzeit häufig gebraucht wurde[51]. So unterscheiden sich etwa die drei Söhne des älteren Seneca nur durch ihr als Rufname verwendetes Cognomen – L. Annaeus Novatus, L. Annaeus Seneca (der Philosoph und Dichter), L. Annaeus Mela – und so widmet der Vater seine *Controversiae* «den Söhnen Novatus, Seneca und Mela»[52]. Schon Horaz[53] spricht seinen Brieffreund Aristius Fuscus in der erwähnten Epistel zunächst als Fuscus an, erst gegen Ende des Briefs benützt er den Gentilnamen Aristius. Bekanntlich wird auch Maecenas von Horaz[54] mit dessen Cognomen angesprochen. Der ältere Seneca nennt Ovids Lehrer entweder Fuscus oder, in Umkehrung der offiziellen Reihenfolge, Fuscus Arellius[55].

37 Plinius, Epist. 7,9; 9,36; 9,40.

38 Horaz, Epist. 1,10.

39 Seneca maior, Contr. 2,2,8. Der ältere Seneca nennt Arellius Fuscus 18mal in den Suasorien, 87mal in den Controversien, wobei er ihn entweder Fuscus oder entgegen der offiziellen Reihenfolge Fuscus Arellius nennt. Fuscus war also der Rufname.

40 Tacitus, Hist. 2,86. R. Hanslik, Cornelius II 18: KlP I (1964) 1316.

41 Das Amt des *praefectus praetorio* war dem Ritterstand vorbehalten.

42 PIR² III (1943) Nr. 599 (Martial, Epigr. 7,28, Advokat und Redner); 600 (Juvenal, Sat. 16,46, Advokat und Redner); 601 (Juvenal, Sat. 12,45, Gatte der Trinkerin). Dazu Cornelius Fuscus, Juvenal, Sat. 4,112.

43 Kajanto 1965, 228 mit 380 Belegen. Aebi 1994 zählt «nur 29 Sklaven bzw. Freigelassene» aus, ohne zu beachten, wie die Freigelassenen zu ihrem römischen Namen kommen.

44 Grundsätzlich gilt, dass der Sklave durch die Freilassung römischer Bürger wird, wenn auch als *libertus* zunächst mit eingeschränkten Rechten. Die Kinder des Freigelassenen sind Freigeborene *(ingenui)*: M. Kaser, Römisches Privatrecht (München 1989¹⁵) 84; F. Raber, Libertini: KlP III (1969) 624; Rix, Personennamen 660.

45 Freigelassene übernehmen Gentile und (seit Sulla) Praenomen des Patronus: Rix, Personennamen 660.

46 Rix, Personennamen 660; vgl. H. Rix, Personennamen: Lexikon der Alten Welt (Zürich 1965) 2269.

47 PIR² VII (1999) Nr. 111; die ganze Familie der Rubellii Blandi ist in Nr. 106–112 verzeichnet.

48 Seneca maior, Contr. 2 praef. 5. PIR² VII (1999) Nr. 111; G. Winkler, Rubellius 1: KlP IV (1972) 1461 f.

49 Das Minimalvermögen für Senatoren wurde unter Augustus von 800 000 auf 1,2 Millionen Sesterzen angehoben, Sueton, Aug. 41; Cassius Dio 54,17,3.

50 Der gleichnamige Sohn Rubellius Blandus wird von Juvenal, 8,39–46 wegen seines Adelsdünkels angeprangert.

51 Das Cognomen war in republikanischer Zeit um 100 v. Chr. als Individualname Ergänzung zum Praenomen. In der Kaiserzeit ersetzt das Cognomen das Praenomen: Rix, Personennamen 660. Zur unterschiedlichen Praxis der Verwendung von Cognomina ausführlich Salomies 1987, 284–299. Gelegentlich fehlt ein Cognomen sogar in der Oberschicht (C. Furnius, Konsul 17 v. Chr.).

52 Der jüngere Seneca in der Widmung an seinen Bruder Novatus, De ira 1,1. Der Vater Seneca an seine Söhne, Contr. 1,1.

53 Horaz, Epist. 1,10,1.45.

54 Horaz, Carm. 1,1. Epist. 1,1 und öfter. In den Episteln erscheinen folgende Cognomina (einmal mit dem Agnomen auf -anus, vgl. Doer 1937, 68–73) als Anrede: Maecenas (1,1; 1,7; 1,19), Torquatus (1,5), Celsus Albinovanus (1,8), Vala (1,15), Scaeva (1,17), Florus (2,2). Gentilnamen als Anrede: Albius (1,4 Tibull!), Numicius (1,6), Claudius (1,9), Bullatius (1,11), Iccius (1,12), Vinnius (1,13, später wird das Cognomen Asina erwähnt), Quinctius (1,16), Lollius (1,18). In Horaz, epist. 1,2 sind die Namen vertauscht: Maxime Lolli, Maximus war wohl Rufname, vgl. Seneca maior, Fuscus Arellius statt Arellius Fuscus. Die Frage ist ansatzweise untersucht von Salomies 1987, 253 f. («Anredename»); 267 («Individualname»). Rix, Personennamen 660 nennt die Cognomina als Individualnamen mit Recht Appellativa.

55 Auch Arellius Fuscus kommt vor, aber selten. Andere Beispiele: Latro, Contr. 1,3,8. Blandus, Contr. 1,4,9. Gallio, Contr. 1,6,10. Marullus, Contr. 2,2,7. Rufus Vibius, Contr. 2,1,28. Silo Pompeius, Contr. 2,6,10.

Nicht zu verwechseln mit dieser Praxis ist hingegen die Verwendung des Praenomens als Cognomen (d. h. Olus z. B. als dritter Name), eine vor allem in den Provinzen feststellbare Entwicklung, die aber erst um die Mitte des 2. Jahrhunderts einsetzt und die hier keinesfalls schon anzunehmen ist[56].

Der Name Fuscus ist also nicht auf die Unterschicht beschränkt, sondern stellt das vermutlich als Rufname verwendete römische Cognomen dar, zu dem wir die übrigen zugehörigen offiziellen Namenteile und folglich auch die Herkunft seines Trägers nicht kennen. Dieselbe Beschränkung auf die Rufnamen dürfte auch bei der Benennung der beiden verstorbenen Söhne vorliegen.

Entsprechend ist der Name des Blandus aus Augst zu verstehen. Im Gegensatz zu Fuscus ist dessen Herkunft bezeugt[57]: Er war der Sohn des Kelten Vindaluco, romanisierter Kelte, römischer Bürger, sei es als Freigelassener oder als Sohn eines Freigelassenen, und trug als Zeichen seiner Romanisierung den römischen Rufnamen seines Patronus Blandus. Erst recht gilt das für seine Söhne, die ihm den Grabstein, wie die Inschrift verkündet, «aus Kindesliebe»[58] gesetzt haben. Auch sie waren nach römischem Recht Vollbürger.

Fuscinus

Weniger häufig als Fuscus, wenn auch keineswegs selten, erscheint der Name Fuscinus[59]. Ein Fuscinus zählt zum Freundeskreis des Dichters Juvenal, der ihm (im guten Sinne) seine 14. Satire gewidmet hat, so dass er wohl zu seinen Gönnern zu rechnen ist. Auch hier handelt es sich gewiss nicht um einen Sklavennamen.

Die Ableitung des Namens Fuscinus vom Patronymicum Fuscus, die wiederholt als «typisch gallisch»[60] bezeichnet wurde, ist zu wenig aussagekräftig für eine engere landschaftliche oder gesellschaftliche Zugehörigkeit, im Gegenteil, die Namensbildung ist typisch römisch, gibt es doch sogar in der führenden Aristokratie der frühen Kaiserzeit genügend Vertreter mit diesem Suffix. So trägt einer der Freunde Ovids aus der patrizischen Gens der Valerii Messalae den Namen Messalinus[61], Messalina wird Gattin des Kaisers Claudius. Faustinus ist ein reicher Freund Martials[62], der in Baiae, Tivoli, Terracina und anderswo Villen besitzt.

Der Irrtum lässt sich genau zurückverfolgen. Bei der Erstveröffentlichung schreibt Rudolf Laur-Belart von Fuscinus: «in typisch gallischer Namensbildung mit dem Suffix -inus» und beruft sich dabei auf Ernst Meyer[63], allerdings zu Unrecht, wie man leicht vermuten kann. Tatsächlich ist die Bildung von Namen auf -inus oder -anus bei Kelten recht häufig, aber natürlich, was Meyer auch darlegt, im Sinne der Latinisierung keltischer Namen, die wie römische Cognomina oder Agnomina[64] klingen sollen, wie das Beispiel der in Augst inschriftlich bezeugten Marulina[65], der Ableitung von Marulus, zeigt. Auch der typisch lateinische Name Sabinus[66], der aus dem Freundeskreis Ovids[67] bekannt ist, ursprünglich Bezeichnung landschaftlicher Herkunft aus dem Sabinerland, kommt in Augst vor.

Wir kennen viele romanisierte Kelten, die entweder als Freigelassene eines römischen Patronus oder dank ihrer Ämterlaufbahn das römische Bürgerrecht und damit einen römischen Namen erwarben[68] und dann ihrem ursprünglichen keltischen Namen den römischen voranstellten[69], in Augst z. B. Publius Aulius Memusus oder Quintus Sanucius Melo, während in unserem Fall, wo jeweils nur ein Name vorliegt, wie im Falle des Vaters Fuscus kein Anhaltspunkt für keltische Herkunft vorhanden ist. Dennoch können wir über den Rechtsstatus des Fuscinus mehr als über den seines Vater aussagen: Gleichgültig, ob der Vater freigeborener Römer oder Freigelassener war, erhielten dessen Söhne, Angehörige der seconda generazione, automatisch das römische Bürgerrecht. Als solche führten sie rö-

56 Aulus ist als Cognomen in der späteren Kaiserzeit in sieben Fällen nachgewiesen (zum Vergleich: Quintus in 190 Fällen): Salomies 1987, 164–166, nach Kajanto 1965, 172.

57 CIL XIII 5282; Walser 1980, 218 f. Nr. 217 mit Abb.; Laur-Belart/Berger 1988, 194; Berger 1998, 220 mit Abb. 217.

58 Mit *pietas* ist wie oft in der klassischen Dichtung (z. B. bei Vergil) die Liebe der Eltern zu den Kindern oder, wie im berühmten Beispiel des Aeneas gegenüber seinem Vater Anchises, die Liebe der Kinder gemeint. Die Grabschrift spielt wohl darauf an (Laur-Belart 1959, 130; Laur-Belart 1966, 156; Walser 1980, 218; Berger 1998, 220: «in Ehrfurcht»).

59 PIR² III (1943) Nr. 598 (Juvenal, Sat. 14, 1). 40 Belege bei Kajanto 1965, 228; Aebi 1994.

60 Laur-Belart 1947, 43. Auch Lieb 1959, 163 ist der Auffassung, das entspreche «einheimischem Brauch». Aebi 1994 «auf bekannte gallische Weise». Auch Staehelin 1948, 497 Anm. 13 hält die Namensbildung für typisch gallisch.

61 An seinen aristokratischen Freund Messalinus schreibt Ovid die Briefe Pont. 1,7; 2,2.

62 Martial, Epigr. 3,58 u. a.

63 Meyer 1942, 412.

64 Zur Bildung von Cognomina und Agnomina vgl. Doer 1937, 68–73; Kajanto 1965, 36, die nichts von einem «gallischen» Suffix wissen. Die Bezeichnung *agnomen* für den vierten, rechtlich unerheblichen Namensteil ist antik, z. B. Priscian 2,58 *agnomen est, quod ab aliquo eventu imponitur, ut Africanus, Isauricus.*

65 Von Walser 1980, Nr. 213 als keltisch beurteilt. Der ältere Seneca zitiert allerdings öfters einen Rhetor namens Marullus, z. B. Contr. 1,22,7. Auch dieser Name braucht also nicht keltisch zu sein.

66 CIL XIII 5294; Walser 1980, 232 f. Nr. 224 mit Abb.

67 Ovid, Am. 2,18,27. Pont. 4,16,13–16.

68 Wer einen patrizischen Gentilnamen führte (und meist dazu das ebenso vererbliche Praenomen), brauchte nicht selber Patrizier zu sein, sondern war entweder Freigelassener oder dessen Nachkomme, Neubürger oder Adoptivsohn: Salomies 1987, 196. Die beiden letzten Möglichkeiten ziehen wir hier der Einfachheit halber nicht in Betracht.

69 Dasselbe Verfahren ist auch von Griechen bekannt: Tiberius Claudius Zosimus, CIL VI 9003 usw.

mische Namen, was für Fuscinus eben zutrifft. Es ist nicht anzunehmen, dass es sich bei seinem Bruder Olus anders verhält. Mit seinen 16 Jahren hatte Fuscinus zudem die Männertoga erhalten und war in die Bürgerlisten eingetragen worden.

Makabrer Scherz?

Von Rudolf Laur-Belarts noch zögernd vorgebrachtem Vorschlag, Olus lateinisch zu erklären und den Namen entweder mit *(h)olus* «Gemüse» oder mit *olére* «duften, stinken» in Verbindung zu bringen[70], wurde die erste Lösung (die zweite liess er nachträglich fallen) bald zur unerschütterlichen *communis opinio*. Doch hätten sich gegen diese zweifellos attraktive, «lustige» Deutung längstens Bedenken melden müssen[71]: Eine Sachbezeichnung als Name?[72] Ein Neutrum als männlicher Name?[73] Ein Spitzname in einer Grabschrift? Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass sich hinter vielen römischen Cognomina Spitznamen verbergen, die einen ursprünglichen Träger charakterisiert haben mögen. Damit werden körperliche Merkmale, geistige Fähigkeiten oder Schwächen oder charakterliche Eigenheiten eines Menschen bezeichnet, jedoch keine Gegenstände, wie das hier der Fall gewesen wäre. In der Umgangssprache gibt es vereinzelte Fälle von Schimpfwörtern dieser Art, doch das einzige, das aus dem botanischen Bereich bekannt ist, ist *frutex* «Strauch», was etwa «Klotz, Tölpel, Dummkopf, bornierter Kerl» bedeutet, und auch dieses erscheint nur ein einziges Mal bei Plautus, nie bei Terenz, und sehr viel später wieder, wohl als Reminiszenz, in der Beschimpfung eines Anklägers in der *Apologie* des Apuleius[74]. Doch wie hätte in einer «lapidaren Inschrift tragischen Inhalts», so Laur-Belarts Formulierung[75], angesichts der letzten Dinge bei einem der beiden gemeinsam verstorbenen Brüder, zudem epigraphisch gross hervorgehoben, ein Spottname Platz finden sollen? Ein reichlich geschmackloser makabrer Scherz, dem jede Wahrscheinlichkeit abgeht.

Olus non olet

Der Name Olus ist auch literarisch nachgewiesen, und dies etwa gleichzeitig mit der Grabschrift. Reiche Ausbeute dafür bieten die Epigramme Martials[76] aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts. Seine mit Olus benannten Figuren – es dürften verschiedene sein – sind dem literarischen Genus entsprechend meist verkrachte Existenzen, aber keineswegs Sklaven. In fünf Gedichten erscheint der Name Olus, teils doppelt oder mehrfach, zweimal im Nominativ, zwölfmal im Vokativ *Ole*, davon achtmal, refrainartig, im gleichen Gedicht[77]. Wir geben hier zwei bezeichnende Kostproben aus Martials handfester Lyrik:

Martial, Epigr. 7,10

Paedicatur Eros, fellat Linus: Ole, quid ad te
de cute quid faciant ille vel ille sua?
centenis futuit Matho milibus: Ole, quid ad te?
non tu propterea, sed Matho pauper erit.
in lucem cenat Sertorius: Ole, quid ad te,
cum liceat tota stertere nocte tibi?
septingenta Tito debet Lupus: Ole, quid ad te?
assem ne dederis crediderisve Lupo.
illud dissimulas, ad te quod pertinet, Ole,
quodque magis curae convenit esse tuae.
pro togula debes: hoc ad te pertinet, Ole.
quadrantem nemo iam tibi credit: et hoc.
uxor moecha tibi est: hoc ad te pertinet, Ole
poscit iam dotem filia grandis: et hoc.
dicere quindecies poteram, quod pertinet ad te,
sed quid agas, ad me pertinet, Ole, nihil.

Eros geht auf den Strich, Linus treibt *fellatio:* Olus, was geht's dich an,
was der oder jener mit seiner eigenen Haut macht?
Matho vögelt für 100 000[78]: Olus, was geht's dich an?
Nicht du wirst deswegen verarmen, sondern Matho.
Bis zum frühen Morgen tafelt Sertorius: Olus, was geht's dich an,
wenn du die ganze Nacht schnarchen kannst?

70 Laur-Belart 1947, 43 «Ob er mit [...] *olus*, Küchenkraut, Kohl, oder mit *olere* etwas zu tun hat, ist fraglich.» Wenig später schränkte er ein: Laur-Belart/Fellmann 1947, 54 «Der Name kann auch lateinisch sein, von olus, Küchenkraut.» Laur-Belart 1959, 130 und Laur-Belart 1966, 156: nur noch Übersetzung der Inschrift ohne weitere Deutung.

71 Der Verfasser gesteht, die «lustige» Deutung jahrzehntelang gedankenlos im Schulunterricht kolportiert zu haben.

72 Zur Namengebung: Schulze 1904; Doer 1937; Kajanto 1965; Salomies 1987; E. Fraenkel, Namenwesen: RE XVI (1935) 1648–1670; Staehelin 1948, 494–497; mit der kaum überzeugenden These, die römischen Namen der Gallier seien oft fiktiv). Namengebung der Gallier: Meyer 1942, 412–416.

73 Neutra als Namen von Frauen, besonders von Hetären, sind als verniedlichende Verkleinerungsform in der Komödie nach griechischem Vorbild geläufig, z. B. Philaenium in der *Asinaria*, Acroteleutium im *Miles Gloriosus*, Philematium und Delphium in der *Mostellaria*, Adelphasium im *Poenulus* des Plautus.

74 Plautus, Most. 13; Apuleius, Apol. 66 (Beschimpfung in der Prozessrede). Zu Schimpfnamen: J. B. Hofmann, Lateinische Umgangssprache (Heidelberg 1951³) 85–89; 194 f.; aus dem botanischen Bereich stammt lediglich *frutex* «Strauch» (*colocyntha* «Kürbis» zählt zur sexuellen Sphäre, s. OLD 355 s. v. colocyntha). E. Struck, Bedeutungslehre (Stuttgart 1954²) 139–141 führt unter den Schimpfwörtern keinen einzigen botanischen Ausdruck auf.

75 Laur-Belart 1959, 130; Laur-Belart 1966, 156.

76 Die Stellen sind bei Lieb 1959, 163 aufgeführt, wurden aber in der Folge nicht mehr beachtet, auch wenn Lieb regelmässig zitiert wird (z. B. Walser 1980, 268 Nr. 242; Aebi 1994).

77 Nominativ: Martial, Epigr. 3,48,1–2 (ein verarmter Bauspekulant). Vokativ: Martial, Epigr. 2, 68,8–9; 4,36,2 (ein alternder Mann, der sich das Haar färbt); 7,10,1–16; 10,54,1.

78 Gemeint sind Sesterzen. 400 000 waren ein Rittervermögen.

Lupus schuldet dem Titus 700: Olus, was geht's dich an?
Gib oder leih dem Lupus kein As[79]!
Das verschweigst du, was dich angeht, Olus,
und was eher deine Sorge sein müsste:
Für eine schäbige Toga bist du verschuldet: Das geht dich was an, Olus!
Niemand leiht dir jetzt auch nur ein Viertelas[80]: Auch dies.
Deine Frau setzt dir Hörner auf: Das geht dich was an, Olus!
Schon braucht deine grosse Tochter eine Mitgift: Auch dies.
Fünfzehnmal hätte ich sagen können, was dich angeht,
doch was du treibst, geht mich, Olus, nichts an.

In einem weiteren Epigramm Martials[81] begegnet als fiktives Ich ein ehemaliger Sklave seinem Herrn und nimmt sich die Freiheit, ihn nicht mehr wie zuvor mit «König» und «Herr» anzureden, sondern mit seinem Rufnamen Olus[82]:

servom si potes, Ole, non habere,
et regem potes, Ole, non habere.
— — —⏑⏑—⏑—⏑—×||
Wenn du, Olus, keinen Sklaven halten kannst,
kannst du, Olus, auch keinen «König» (als Anrede) haben.

Aus diesen literarischen metrischen Texten, seien es Hendekasyllaben oder daktylische Distichen[83], geht die prosodische (quantitative) Länge des O von Olus klar hervor. Ergänzend heranzuziehen ist ein Grabepigramm[84] in iambischen Senaren. Dieses Versbeispiel sichert ebenfalls die prosodische Länge des O:

praeconis Oli Grani sunt (o)ss(a) heic sita.
— —⏑— — — — — — —⏑×||
Hier liegen die Gebeine des Herolds Olus Granius.

Die Prosodie bringt es also an den Tag: Eine Beziehung zum kurzvokalischen Stamm von *(h)olus* «Gemüse» ist mit Bestimmtheit ebenso auszuschliessen wie die zu *olére* «riechen, stinken» – *Olus non olet*. Eine genuin lateinische Wurzel kommt somit für Olus aufgrund der prosodischen Verschiedenheit nicht in Frage.

Olus keltisch?

Die «gallische» Interpretation der Inschrift ging einerseits von einem unbestimmten Sprachgefühl, anderseits von der unvollständigen Erhaltung der Inschrift aus. Alfred Holder hatte Olus und die Ableitung Olius nur mit Vorbehalt unter den keltischen Namen aufgelistet[85]. Felix Staehelin war dagegen überzeugt, dass bei den in der Schweiz inschriftlich bezeugten Namen «der gallische Untergrund überall durchblickt» und führte unter anderen, deutlich keltischen Namen wie Satto, Prittusa oder Visurix auch Olus auf[86]. Da Wilhelm Schulze[87] die charakteristische Bildung weiblicher Namen im Gallischen mit dem Suffix -u nachgewiesen hatte, stellte Rudolf Laur-Belart[88] die Frage, ob statt der Annahme unvollständiger Erhaltung nicht ein gallischer Mädchenname OLV vorliege. Auch der in London belegte Frauenname Olussa liess ihn an eine gallische Wurzel denken[89], «auf alle Fälle waren die Träger dieser Namen einheimische Gallier, also wohl Rauriker und keine Römer»[90]. Die erdrückende Anzahl römischer Belege für Olus[91] im Kontext des Namensystems und insbesondere seine Verbindung mit den römischen Namen Fuscinus und Fuscus schliessen heute diese Lösung aus.

Olus als Praenomen

An der herangezogenen Grabschrift für Olus Granius wird die Funktion von Olus im Namensystem deutlich: Olus ist ein Praenomen, das dem typischen Gentilnamen auf -ius vorangeht. Rudolf Laur-Belart hatte bei der Erstveröffentlichung inschriftliche Zeugnisse aus der Fachliteratur aufgeführt, die in diese Richtung wiesen, war ihnen aber weiter nicht mehr nachgegangen. Die von ihm zitierten Namen Olus Terentius Pudens (aus Ungarn), Olus Manius Eros und

79 As: Viertel eines Denars, d. h. eines guten Tageslohns (NT Mt 20). Vgl. Cassius Dio 57,4,1: Meuternde Truppen fordern erfolglos einen Tageslohn von 1 Denar (statt 300 Denare pro Jahr) im Jahre 14 (ebenso Cassius Dio 57,5,1).
80 Der Quadrans (Viertel-As) gilt als Eintrittsgeld in die Thermen: Horaz, Serm. 1,3,137.
81 Martial, Epigr. 2,68,8–9. Die frühere Anrede steht am Gedichtanfang.
82 Die Verwendung des Vornamens (statt des Gentilnamens oder des Cognomens) gehört entweder zur familiären Sphäre (so regelmässig auch der Sklave gegenüber dem Herrn) oder ist ein Zeichen der Geringschätzung, Salomies 1987, 263–267.
83 Hendekasyllaben in Martial, Epigr. 2,68, die übrigen Texte in Distichen.
84 CIL VI 32311 (= CIL I² 1210). Auf das Versmass macht Leumann 1977, 72 aufmerksam.
85 Holder, AcS 2, 849 Olus «lateinisch?»; S. 845 Olius «lateinisch, vielleicht auch celtisch».
86 Staehelin 1948, 494; 496.
87 Schulze 1904, 38 Anm. 7.
88 Laur-Belart 1947, 43; danach Aebi 1994.
89 Für Olussa wohl mit Recht, so auch Laur-Belart/Fellmann 1947, 54.
90 Laur-Belart 1947, 43.
91 Schätzungsweise 50 inschriftliche Belege sind für Olus nachweisbar.

dessen Sohn Olus Manius Tertullus (aus Pavia)[92] gaben nämlich die Rolle von Olus als römische Praenomina deutlich zu erkennen[93], wurden aber als gallisch missverstanden. Inzwischen ist aber Olus als römisches Praenomen im ganzen Römischen Reich, und vor allem auch in Rom und seiner näheren Umgebung, so gut bezeugt, dass eine gallische Wurzel und damit der Schluss auf gallische Personen mit Sicherheit auszuschliessen ist. Ebenso wenig ist eine Konzentration auf bestimmte Provinzen oder auf bestimmte, etwa untere Schichten festzustellen. Falls es sich um Freigelassene handelt, dies sei nochmals hervorgehoben, ist der römische Name derjenige des ehemaligen Patronus.

Von den folgenden Inschriftbeispielen stammen die meisten aus Rom: Olus Caesenius Fortunatus[94], Olus Aceronius und Olus Hirtius Bubalus[95], aus der gleichen Gens der Hirtii auch Olus Hirtius Hilarus Bassa aus der Tribus Aquinas[96], Olus Puplicius Polytimus[97] und Olus Navius Apollonius[98], wie die Namen zeigen, beides Freigelassene griechischer Herkunft[99]. Eine Iulia Fausta gibt sich als Freigelassene des Olus Iulius Philomusus zu erkennen, der ebenfalls Freigelassener war[100]. Die Steininschrift des Olus Plutius Suc(c)essus passt zu einem Graffito aus Pompeji mit gleichem Praenomen und Cognomen[101]. Erwähnenswert als Vertreter des altrömischen Patriziats ist Olus Furius Pacatus[102]. Aus der Provinz Dakien stammt eine um 240 angebrachte Weihinschrift für Kaiser Gordian, den «Aesculapius Augustus», und seine Frau Tranquillina, die «himmlische Augusta», gestiftet vom Provinzverwalter Dakiens und ehemaligen Provinzverwalter Raetiens, Olus Terentius Pudens Uttedianus, der seine Herkunft aus Karthago mit der Erweiterung der Weihung auf den Genius Karthagos zu erkennen gibt[103]. Eine auf den 1. April 256 datierte Weihinschrift aus Veji nennt einen der beiden Duumvirn der Stadt, Olus Ortesius (Hortensius) Felix[104]. In jungen Jahren verstorben wie die Jünglinge aus Augst ist mit 18 Jahren Olus Cossinius Florus[105].

Da es bekanntlich nur wenig mehr als ein Dutzend römische Vornamen gibt, die im Übrigen letztlich alle patrizisch[106] sind, liegt es nahe, Olus mit dem bekannten Vornamen Aulus zu identifizieren. Durch sprachgeschichtliche Beobachtungen und dank «bilinguen» Inschriften ist dieser Nachweis zu erbringen.

AU – O

Mit der Klärung des prosodischen Sachverhalts gelangen wir sprachgeschichtlich auf sicheren Boden. Der Wechsel von au und langem o ist im Lateinischen vielfach bezeugt. Das bekannteste Beispiel für diesen Wandel ist Clodius, der politische Gegner Ciceros, Volkstribun des Jahres 58 v. Chr. aus der Familie der Claudii, der sich seit 59 v. Chr. Clodius nannte, angeblich, um sich bei den Plebejern anzubiedern, eine verbreitete, allerdings wenig zureichende Erklärung, da sein aristokratisch gebliebener Bruder inschriftlich ebenfalls als Clodius dokumentiert ist[107]. Mindestens seit dem frühen 1. Jh. v. Chr. sind jedenfalls in der Stadt Rom, auf dem Land noch früher, die o-Formen[108] gebräuchlich. Das Phänomen wird von Manu Leumann jedoch «nicht als allgemein-vulgärlateinische Entwicklung, sondern lediglich als sozial begrenzte Aussprache familiärer Vertraulichkeit»[109] gedeutet, es hätte demnach, mindestens während einer gewissen Zeit, auch zum salopperen Sprachgebrauch höherer sozialer Schichten gehört.

Die Vielzahl der inschriftlichen Zeugnisse aus allen Bevölkerungsschichten weist allerdings eher darauf hin, dass die Verschiedenheit der Aussprache in der Frühzeit noch keine soziale Abstufung bedeutete, sondern allenfalls landschaftlich[110] geprägt war. So stammte etwa die

92 Laur-Belart 1947, 43 zitiert Olus Terentius Pudens (Uttedianus), CIL III 993; Olus Manius Eros und Olus Manius Tertullus, CIL V 6445, unter Berufung auf Holder, AcS 2, 849 s. v. Olus, und S. 845 s. v. Olius. Die Namen sind lateinisch bzw. griechisch (Eros) und nach römischem Recht dreiteilig bzw. vierteilig (mit *agnomen:* Doer 1937, 68–73) gebildet. C. Iulius Cornutus Tertullus war Konsul im Jahre 100 (Adressat von Plinius, Epist. 7,21 und 7,31). Im Falle des Pudens zeigt die in der Inschrift genannte Stiftung, dass er Karthager war!

93 Richtig Lieb 1959, 162 f. Nr. 106, der zwar zitiert, aber nicht mehr beachtet wurde.

94 CIL VI 13940.

95 CIL VI 7093, beide auf der gleichen Inschrift. Leumann 1977, 72.

96 CIL VI 35471.

97 CIL VI 25144. Die Inschrift bezeugt den Kauf des Begräbnisplatzes für «Secxta Fortunata», die Mutter seines Mündels Titus Flavius Agathangelus, offenbar eines Freigelassenen aus dem flavischen Kaiserhaus.

98 CIL VI 13162 (mit Schreibfehler: *Olo Navius Apolonio*). In der gleichen Inschrift ist ein L. Aurelius genannt.

99 Freigelassene griechischer Abstammung werden auch der genannte Olus Manius Eros und der CIL IV 4323 bezeugte O(lus) Luscius Eros sein.

100 CIL VI 38508 *Iulia Oli Iuli Philomusi L. Fausta.*

101 CIL VI 9201. Ein Olus Succes(sus) auch auf einem Graffito aus Pompeji, CIL IV (Suppl. 2) 4269. Weitere Graffiti: Olus Augus(to), CIL IV 1998; Ole Natalis Verpe, CIL IV 1375 (wohl Vokativ).

102 CIL VI 18777.

103 CIL III 993 *Caelesti Augustae et Aesculapio Augusto et genio Carthaginis et genio Daciarum Olus Terentius Pudens Uttedianus leg. Augg. leg. XIII gem. leg. Augg. pro praet. (pr)ovinciae Raetiae.*

104 CIL XI 3807 (Musei Vaticani) [...] *dedicata Kalendis Apriles Maximo et Glabrione cos. Olo Ortesio Felice et Nemonio Silvano IIviris Veientium.* M. Acilius Glabrio und L. Valerius Maximus sind die *consules ordinarii* des Jahres 256, vgl. von Rohden, Acilius 45: RE I (1894) 259.

105 CIL VIII 23720 *D. M. Olus Cossinius Florus vixit an(nos) XVIII.*

106 Salomies 1987, 167 (mit Berufung auf Theodor Mommsen).

107 IG III 566 Κλώδιος, worauf Pfister 1977, 69 hinweist.

108 Zu denken ist wohl eher an die berndeutsche Aussprache von au, also ou.

109 Leumann 1977, 72 f. mit prägnanten Beispielen, wo aber Olus nicht aufgeführt ist.

110 An landschaftliche Besonderheit denkt auch Leumann 1977, 72. Als rein plebejisch wird die Monophthongisierung gedeutet von F. Sommer, Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre (Heidelberg 1914³) 78 f.; als «ursprünglich ländlich-dialektisch und plebejisch» von Pfister 1977, 68.

Mutter Vespasians, Vespasia Polla (statt Paulla)[111], aus altem sabinischem Geschlecht, und gewiss archaisch ist auch die Bezeichnung der römischen Tribus Pollia. Ältere Inschriften mit Längezeichen auf dem ó (schräger Akzent), dem sogenannten Apex, bestätigen die Altertümlichkeit gerade für Namen wie Póllió und Póla[112].

Die Aussprache mag mit der Zeit in Rom altmodisch, provinziell oder eben ländlich geklungen haben. Aus der Kaiserzeit stammt jedenfalls die von Sueton[113] überlieferte Anekdote, dass der Konsular Mestrius Florus dem Kaiser Vespasian, der selber keineswegs aus der Unterschicht stammte, empfahl, statt *plostrum* besser *plaustrum* auszusprechen, worauf ihn der Kaiser tags darauf hyperkorrekt oder hyperurban[114] als Flaurus begrüsste. Im 2. Jahrhundert hält der Grammatiker Sextus Pompeius Festus[115] ausdrücklich fest, dass die Aussprache *orum* für *aurum* bäurisch sei, doch scheint das eine spätere Auffassung sowie eine volkssprachliche Entwicklung widerzuspiegeln, wie sie sich letztlich an der französischen Aussprache ablesen lässt. In diesen Zusammenhang ist offenbar auch das angeführte Epigramm Martials zu stellen, in dem der Sprecher, gleichsam schulterklopfend, den sozialen Abstieg seines ehemaligen Herrn herausstreicht, indem er ihn nicht nur mit dem Vornamen, sondern auch noch in der vertraulich-plebejischen Form anspricht und damit die Aussprache einer tieferen Sprachebene zuordnet.

Am besten bezeugt ist die besprochene Erscheinung bei Namen, wofür wieder die Inschriften, wegen ihrer Häufigkeit allen voran die stadtrömischen, die ergiebigste Fundgrube darstellen[116], so bei Ortsnamen wie Soracte/Sauracte[117], Eigennamen wie Ofidius/Aufidius, Plotus/Plautus für dieselbe Person, Polla/Paulla, woraus die Bezeichnung der römischen Tribus Pollia abzuleiten ist. Der schwankende Gebrauch von o und au bleibt aber nicht auf Namen beschränkt, sondern erfasst auch Appellative wie das in Grabinschriften häufige *olla/aula* «Topf, Graburne» sowie beliebige andere Wörter wie *coda/cauda* «Schwanz», *copo/caupo* «Wirt», *lotus/lautus* «sauber», *suffocare* «erwürgen» neben *fauces* «Kehle». In einem Brief an Cicero verwendet Cassius[118] wohl scherzend *pollulum* für *paullulum*. Inschriftlich finden wir *mosoleum*[119] für *mausoleum*. Der schwankende Sprachgebrauch führte umgekehrt zur hyperkorrekten und damit wieder falschen Aussprache von Wörtern, die ursprünglich kein au enthalten hatten, wie die Weihinschrift einer Tempeltür für Minerva bezeugt: *austia* statt *ostia*[120]. Im Fall von plaudere, wo ursprünglich o als Stammvokal vorlag, setzte sich gar die unkorrekte Aussprache schon früh als korrekt durch[121].

Olus – Aulus

Auch der Wechsel von Olus zu Aulus[122] oder umgekehrt ist mehrfach, vor allem inschriftlich, schon früh bezeugt[123]. Auf Altertümlichkeit weist auch hier der Bericht des Gellius[124], wonach der römische Diktator des Jahres 431 v. Chr., Olus Postumius Tubertus, wegen Ungehorsams seinen Sohn mit dem Beil erschlug. Die gleiche Geschichte berichtet Livius[125], der den Vornamen mit Aulus angibt.

Manchmal führt dieselbe Grabinschrift dieselbe Person oder einen Verwandten gleichen Namens in beiden Formen vor: *A(ulus) Laelius Apelles Olo Laelio Apelleti*[126]. Auf einem Schreibtäfelchen aus Stabiae ist der – wohl scherzhaft gemeinte – Briefkopf erhalten, mit dem der Schreiber den Adressaten necken wollte, wie in der zuvor erwähnten Anekdote Vespasian Florus/Flaurus: *Aulus Olo suo*[127]. In einer zweisprachigen Inschrift aus Ostia[128] lautet die lateinische Form *A(ulus) Fabius Trophimus*, die griechische Ὦλος Φάβιος Τρόφιμος.

Das bereits erwähnte Grabepigramm in iambischen Senaren – *praeconis Oli Grani sunt (o)ss(a) heic sita* – sichert nicht nur die prosodische Länge des O, sondern hält zugleich in der *subscriptio* des Stifters für die gleiche Person die o-Variante und die Namensform Aulus fest[129]:

A(ulus) Granius M(arci) L(ibertus) Stabilio praeco

In einer weiteren Inschrift aus Rom erscheinen auf dem gleichen Grabmal in zwei nebeneinander stehenden Kolumnen zwei ehemalige Sklavinnen, Antonia Aucta und

111 Vespasia Polla: Sueton, Vesp. 1,3.
112 CIL I² 1578 Póllió; CIL I² 1843 Póla.
113 Sueton, Vesp. 22. Vespasians Herkunft: Sueton, Vesp. 1. Die Familie war so wohlhabend, dass Vespasian und sein Bruder beide den Senatorenrang erreichten, Sueton, Vesp. 2.
114 «hyperurban oder pseudoarchaisch»: Leumann 1977, 72.
115 Festus p. 182,46.
116 Die Beispiele sind in den sehr sorgfältig erarbeiteten Indices des CIL unter «Grammatica et orthographica» unter «o pro au» grösstenteils auffindbar.
117 Cato, Orig. 52 (bei Varro, Rust. 2,3,3).
118 Cassius: bei Cicero, fam. 12,12,2.
119 CIL VIII 9888.
120 CIL I² 2216. Das entspricht unfreiwillig dem Scherzwort Vespasians.
121 Pfister 1977, 69. Quintilian, Inst. 6,1,52 zitiert als Schlusswort von Tragödien und Komödien *plodite*.
122 Der Hinweis nur in OLD 1246 s. v. Olus; OLD 216 s. v. Aulus; hier auch der Nachweis von CIL I² 1210. Lieb 1959, 163 weist Olus ausdrücklich als *praenomen* aus, zitiert CIL III 993 (Olus Terentius Pudens), CIL V 6445 (Olus Manius Eros) und ausserdem sämtliche Stellen bei Martial, was in der Folge völlig unbeachtet blieb. In RE und KlP finden sich (trotz Martial) keinerlei Nachweise. Inzwischen Salomies 1987, 24 und W. Eder, Aulus, In: H. Cancik u. a., Der Neue Pauly I (Stuttgart 1996) 1.
123 Pfister 1977, 69 will das Phänomen unter Hinweis auf CIL IV 2353 auf die Kaiserzeit beschränken.
124 Gellius, Noct. Att. 17,21,17.
125 Livius 4,23,6; 4,29,5 (so in allen Handschriften).
126 CIL VI 14672, lin. 22.
127 CIL IV 2353 add. p. 219 Taf. 53,2.
128 SEG XXXII (1982) 273 f. Nr. 1025 (H. W. Pleket/R. S. Stroud [Hrsg.] Amsterdam 1985): 3. Jh. n. Chr. Das Gentilicium ist im griechischen Text aus metrischen Gründen zu Φάβις verkürzt: Ὦλος καὶ Τρόφιμος κεῖμαι Φάβις ἐνθάδε σεμνός. Weitere griechische Beispiele mit der Form Ὦλος bei Salomies 1987, 24.
129 Siehe Anm. 84. Einem weiteren Olus, Sohn des Granius, gilt der Grabstein CIL VI 19072 *D. M. Olo Grani*.

Antonia Anthedo, freigelassen vom gleichen Patronus, der im einen Fall als Olus, im andern als Aulus bezeichnet wird[130]:

Antonia Aucta Oli L.

Antonia Auli L. Anthedo vixit annis (!) XXXX

Historisch bestens gesicherten Boden betreten wir schliesslich mit dem Adlaten Caesars, Aulus Hirtius, dem Verfasser des 8. Buches des *Bellum Gallicum,* der literarisch und epigraphisch vielfach fassbar ist. Eine in Kalabrien gefundene Inschrift[131] gibt das Jahr der beiden Konsuln, die beide 43 v. Chr. in der Schlacht von Modena gegen Antonius fielen, in folgender «phonetischer» Form:

C. Pansa O. Irtio cons.

Damit ist nicht nur die Gleichzeitigkeit von Olus und Aulus gleichsam auf höchster Ebene dokumentiert, sondern auch ein wichtiges, auf das Jahr genau datiertes Denkmal für die Frage hinzugewonnen.

Die Abkürzung O. für A., wie sie hier vorliegt, ist ausserdem kein Einzelfall[132]. Von den Inschriften, die sich dazu beibringen lassen, stammen drei aus der Frühzeit (3. Jahrhundert v. Chr.). Damit ist die Altertümlichkeit der o-Form gut belegt[133]. Die Entwicklung verlief also nicht linear, sondern die Vokalfärbung war zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich in Gebrauch und wurde unterschiedlich bewertet. So galt in der klassischen Epoche und in der frühen Kaiserzeit die altertümliche Form in gewissen Kreisen, aber nicht durchgehend, als rückständig, bäurisch oder provinziell, blieb stets aktuell und setzte sich später in der Volkssprache allgemein durch.

Olus etruskisch-römisch

Die richtige Spur für den Namen Aulus oder Olus führt nach Etrurien, wo er in der Form *avile, aule* und *avele* bezeugt ist. Von da wurde er in der römischen Bevölkerung in der Form Aulus heimisch[134]. «Da es viele Römer, auch Patrizier gab, die diesen Vornamen führten, muss Aulus auch als römischer Vorname gelten»[135], auch wenn gelegentlich die ursprüngliche etruskische Form überlebte. So gibt die Vita des Dichters Persius, der aus dem etruskischen Volterra stammte, den vollen Namen des Autors als Aules (statt Aulus) Persius Flaccus wieder. Schon Wilhelm Schulze[136] hatte, ohne auf die Identität von Olus und Aulus einzugehen, den Zusammenhang zwischen etruskischen Namen wie dem in Chiusi bezeugten *Aule Aulni* und den römischen Aulenus oder Aulenius und Olenus oder Olenius sowie dem maskulinen Aulinna oder Aulnia richtig erkannt und festgestellt, dass es sich um «nur formal verschiedene Ableitungen des allen gemeinsam zugrunde liegenden Praenomens aule = Aulus» handelt. Der Name war zu allen Zeiten, und gerade auch in der Nobilität, mit einem Verbreitungsgrad von etwa 6% gebräuchlich, wobei der Anteil in Etrurien (10%) bezeichnenderweise deutlich höher lag[137]. Für die Verbreitung der stets gleichen Praenomina war die seit frührepublikanischer Zeit zu beobachtende Sitte verantwortlich, mit dem Gentilnamen auch das Praenomen zu vererben, das damit auf Adoptierte, Neubürger, Freigelassene und all deren Nachkommen überging[138].

Das Gentilicium Olius

Einige wenige römische Gentilicia sind aus Vornamen abgeleitet, so Marcius aus Marcus, Sextius aus Sextus, aber auch Aulius aus Aulus. Dieser letzte Name ist in Augst durch den romanisierten Gallier Publius Aulius Memusus bezeugt. Eine entsprechende Ableitung aus dem Praenomen Olus ist das Gentilicium Olius, das in zahlreichen Beispielen aus Rom belegt ist[139]. So ist offensichtlich die Grabinschrift eines L. Olius Plotus aufzufassen[140]. Ferner erscheinen ein P. Olius[141], C. Olius Crescens[142], Q. Olius Felix[143], P. Olius Apollonius[144], P. Olius Hilarus[145], die beiden letztgenannten Freigelassene eines, aber wohl nicht desselben P. Olius. Der Name eines weiteren C. Olius trägt, wie zur Bestätigung der Ableitung aus Aulius, den Apex (schräger Akzent) als Längezeichen auf dem O[146]. Auch das entsprechende Femininum ist häufig. Allein aus Rom stammt

130 CIL VI 12035 S. Die Grabschrift der Antonia Aucta wurde offenbar «auf Vorrat» angebracht, da für die Eintragung des erreichten Alters noch Platz gelassen ist. Die Lebensdauer steht gewöhnlich im Ablativ statt im Akkusativ, vgl. Seneca, Epist. 93,4.11 *LXXX annis vixit.*

131 CIL IX 3771 (aufgeführt von Salomies 1987, 24). Zwei weitere Angehörige der Gens Hirtia wurden bereits erwähnt, Olus Hirtius Bubalus und Olus Hirtius Hilarus Bassa aus der Tribus Aquinas.

132 In einzelnen Fällen mag es unsicher sein, ob Q. für O. zu lesen ist.

133 CIL I² 3112 [...] *fa(ciendum) coiravit O. Calidius L. f. tutor.* CIL I² 3151 *O. Bracio.* CIL XI 7156 *O. Semproni O. f. h(eic) s(itus) e(st) v(ixit) a(nnos) XV* (diese Beispiele früh). CIL IV 4323 *O. Luscius Eros.* Zu CIL I² 3151 (CIL I², pars 2, fasc. 4, A. Degrassi/I. Krummrey [Hrsg.], Berlin 1986) bemerkt Krummrey zutreffend *antiquior forma praenominis Auli.*

134 Rix, Personennamen 659 (etruskisch *avile*). Grundlegend Salomies 1987, zu Aulus/Olus 11; 24 f.; 165, der Versuche lateinischer Etymologie mir Recht kategorisch ablehnt (S. 25). Danach Eder (Anm. 122).

135 Salomies 1987, 11; 24 f.

136 Schulze 1904, 73, im Abschnitt «Aulinna». CIE 307 (Chiusi) *aule aulni,* vergleichbar mit der Kombination Marcus Marcius.

137 Salomies 1987, 25.

138 Salomies 1987, 196. Dies war z. B. der Fall bei dem bereits erwähnten *O. Sempronius O. filius,* CIL XI 7156.

139 z. B. CIL I² 1919.

140 CIL VI 38691 *D. M. L. Oli Ploti Iulia Marcella mater pientissima filio.* So statt Aulius Plautus.

141 CIL VI 23434.

142 CIL VI 23433.

143 CIL VI 11846.

144 CIL VI 6019.

145 CIL VI 37691.

146 CIL XI 6689 *C. Óli.* Auf den Apex macht Schulze 1904, 73 aufmerksam.

mindestens ein Dutzend Belege für Olia[147]. Auf griechische Herkunft ihrer Trägerinnen weisen die Namen Olia Acme[148] und Olia Paralia[149]. Auf drei Inschriften sind die Namen Olius und Olia vereint. Eine Olia Salvia weist sich als Tochter des Olius Vardillus aus[150]. Die Griechin Olia Stratonice setzt den Grabstein für Q. Olius Paulinus[151]. Schliesslich ein besonders erwünschtes frühes Zeugnis, der Grabstein für vier Freigelassene eines T. Olius Eros[152], auf dem die Namen Olius und Olia doppelt und jeweils mit Apex[153] erscheinen.

Fazit

Die Deutung der auf dem besprochenen Grabstein enthaltenen Namen als Sklavennamen, Spitznamen, gallische Namen war ein Irrweg. Diese sind weder typisch für Sklaven noch typisch für die einheimische keltische Bevölkerung, sondern sind alle rein römisch und in Rom selbst bis in die höchsten aristokratischen Schichten vertreten. Obschon sich Genaueres nur mit Hilfe des vollen Namens bestimmen lässt, kann man davon ausgehen, dass es sich bei prunkvollen Namen in der Provinz um Freigelassene eines mächtigen Patronus handelt, dessen Name der freigelassene Sklave übernahm. Das passt zu dem sorgfältig gearbeiteten Grabstein, der zwar nicht stadtrömisch luxuriös, aber angesichts der Seltenheit von Grabsteinen in den Randprovinzen vermutlich doch eher kostbar war, umso mehr als die sorgfältige Ausführung nicht auf einen einheimischen Handwerker, sondern auf einen erfahrenen Fachmann schliessen lässt. Die ungewöhnliche vertikale Ansa ist statt kunsthistorisch oder sozial möglicherweise als Sonderbestattung im Sinne von Grabmagie zu verstehen.

Die drei auf dem Grabstein verzeichneten Namen stellen Individualnamen, also Rufnamen, dar, da die amtliche dreiteilige Namensform auf jeweils eine verkürzt ist, und sie bezeichnen römische Bürger. Olus, durch sprachgeschichtliche Beobachtungen und bilingue Inschriften mit Aulus identifizierbar, ist ein Praenomen etruskischer Herkunft. Der Versuch, Olus mit dem kurzvokalischen *(h)olus* zu erklären, scheitert sowohl am Nachweis der langvokalischen Prosodie anhand metrisch gesicherter Texte als auch an der Unwahrscheinlichkeit einer spöttischen Grabschrift. Fuscinus und Fuscus sind geläufige römische Cognomina. Der Name Fuscus verrät nichts über seinen Rechtsstatus als Bürger, ob er Freigelassener oder frei geboren war. Die Söhne hingegen sind mit Bestimmtheit weder als Sklaven noch als Freigelassene zu bezeichnen, denn sie erhielten das römische Bürgerrecht unabhängig davon, ob der Vater frei geboren oder Freigelassener war, waren sogar *ingenui* und trugen darum auch die römischen Namen Olus und Fuscinus[154]. Nach den gleichen rechtlichen Voraussetzungen waren auch der inschriftlich bezeugte Blandus und seine Söhne römische Bürger, so dass wir in Augst zurzeit keine Sklavengrabsteine mehr nachweisen können.

Postskript zu Olus

Man könnte sich vorstellen, es hätte die Dichter und gerade einen Autor wie Martial, den der jüngere Plinius[155] in seinem Briefnekrolog als *ingeniosus*, einfallsreich, *acutus*, scharfsinnig, und *acer*, bissig, charakterisiert, gereizt, mit *Olus* und *olus* metrische Scherze zu treiben. Das war jedoch weder bei ihm noch bei einem anderen Autor der Fall. Wortspiele mit Quantitäten waren im Lateinischen wenig beliebt und in der Rhetorik umstritten, auch wenn sich ein vereinzeltes altlateinisches Muster schon in den *Annalen* des Ennius[156] findet. Quintilian lehnt sie gar grundsätzlich als geistlos ab, dies im Gegensatz zu den zu seiner Zeit gängigen Lehrbüchern. Aus der unter Ciceros Namen verbreiteten Lehrschrift *An Herennius* zitiert er neben einem Beispiel mit verschiedenem Wortsinn eines mit verschiedener Prosodie[157].

> «Noch auf andere Weise kann man entweder die gleichen Wörter in verschiedener Bedeutung einsetzen oder solche, die nur durch Dehnung oder Kürzung verändert sind; das ist auch in Spässen geistlos – es wundert mich nur, dass das jeweils in den Lehrbüchern erscheint, und ich führe die Beispiele dafür eher zur Abschreckung an als zur Nachahmung. ‹Geliebt werden *(amari)* ist schön, wenn man dafür sorgt, dass nichts Unliebsames *(amari)* dabei ist›, ‹Der Vögel *(avium)* Reiz führt ins Abseits *(avium)*› und bei Ovid im Spass:
>
> ‹Warum nenne ich nicht, Furia, Furie dich?›»

147 vgl. Indices zu CIL VI: VI/7/4, 4261.

148 CIL VI 24488.

149 CIL VI 6629.

150 CIL VI 1954 *Olia C. F. Salvia C. Oli C. L. Vardilli L. Luri L. L. Menopoli.*

151 CIL VI 23442.

152 CIL I² 1919 *T. Ólius T. f. et T. Ólius T. l. Ingenuos* (= Ingenuus, wohl als Name zu verstehen) *et Ólia T. l. Erotis et Ólia T. l. Nice.* Die Rufnamen waren also: Olius, Ingenuus, Olia und Nice, derjenige des Patronus, der selber früher Freigelassener oder Sohn eines Freigelassenen war, Eros.

153 Der Akut (Apex) steht öfters als Längezeichen auf frühen Inschriften: CIL I² 1578 Póllió; CIL I² 1843 Póla.

154 Die Möglichkeit der Adoption lassen wir als wenig wahrscheinlich beiseite.

155 Plinius, Epist. 3,21,1.

156 Ennius, fr. 230 Skutsch: *parum* und *Parum*, dazu O. Skutsch, The *Annals* of Q. Ennius (Oxford 1985) 211.

157 Ovid, frg. 4,2, in: Ovid, Ibis, Fragmente, Ovidiana, herausgegeben, übersetzt und erläutert von B. W. Häuptli (Zürich 1996) 88 f. 325; überliefert bei Quintilian, Inst. 9,3,69 f. *Aliter quoque voces aut eaedem diversa in significatione ponuntur aut productione tantum vel corruptione mutatae; quod etiam in iocis frigidum equidem tradi inter praecepta miror eorumque exempla vitandi potius quam imitandi gratia pono. ‹amari iucundum est, si curetur, ne quid insit amari›, ‹avium dulcedo ad avium ducit› et apud Ovidium ludentem ‹cur ego non dicam, Furia, te furiam?›.*

Wir versuchen dennoch, nach Ovids Vorbild, wenn auch gegen Quintilians Empfehlung, mit folgendem Scherzvers künftig jede Verwechslung für die Augster Inschrift auszuschliessen:

Ederat Olus olus redoletque olus Olus odore.

«Kohl hatte Olus verzehrt, und nach Kohl duftet Olus, dem Duft nach.»

Literatur

Aebi 1994: Th. Aebi, in: Augster Epigraphik-Kolloquium, 9. und 10. März 1994, Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, Hauptabteilung Augusta Raurica, Dossier 1: Praeliminarien und Katalog der Steininschriften, 50. – Arbeitspapier für die ausführlich angelegte Publikation der Inschriften in der Reihe «Forschungen in Augst»: P.-A. Schwarz/L. Berger (Hrsg.), Tituli Rauracenses 2. Die römischen und frühmittelalterlichen Steininschriften aus Augst und Kaiseraugst (in Vorbereitung).

Berger 1998: L. Berger (mit einem Beitrag von Th. Hufschmid), Führer durch Augusta Raurica (Basel 1998[6]).

CIE: Corpus Inscriptionum Etruscarum. Hrsg. von der Preussischen Akademie der Wissenschaften (Berlin 1893 ff.).

CIL: Corpus Inscriptionum Latinarum. Hrsg. von der Preussischen Akademie der Wissenschaften (Berlin 1889 ff.).

Doer 1937: B. Doer, Die römische Namengebung. Ein historischer Versuch (Stuttgart 1937).

Holder, AcS: A. Holder, Alt-celtischer Sprachschatz, Leipzig 1896–1913 (Nachdruck Graz 1961–1963).

IG: Inscriptiones Graecae. Hrsg. von der Preussischen Akademie der Wissenschaften (Berlin 1873 ff.).

Kajanto 1965: I. Kajanto, The Latin cognomina. Commentationes Humanarum Litterarum 36,2 (Helsinki 1965; Reprint Rom 1982).

KlP: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, hrsg. von K. Ziegler (Stuttgart 1964 ff.).

Laur-Belart/Berger 1988: R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica, 5. erweiterte Auflage, bearbeitet v. L. Berger (Basel 1988).

Laur-Belart/Fellmann 1947: R. Laur-Belart/R. Fellmann, Römische Zeit (Fundberichte). Jahresber. SGUF 38, 1947, 53 ff.

Laur-Belart 1947: R. Laur-Belart, Eine Grabinschrift aus Augst. Ur-Schweiz 11, 1947, 41 ff.

Laur-Belart 1959: R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica (Basel 1959[3]).

Laur-Belart 1966: R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica (Basel 1966[4]; Reprint 1978).

Leumann 1977: M. Leumann, in: M. Leumann/J. B. Hofmann/A. Szantyr, Lateinische Grammatik, 1: Lateinische Laut- und Formenlehre. Handbuch der Altertumswissenschaft II/2,1 (München 1977).

Lieb 1959: H. Lieb, in: H. Nesselhauf/H. Lieb, Dritter Nachtrag zu CIL XIII. Inschriften aus den germanischen Provinzen und dem Treverergebiet. Ber. RGK 40, 1959, 120 ff.

Martin 1981: M. Martin, Römermuseum und Römerhaus Augst. Augster Mush. 4 (Augst 1981[1] = 1987[2]).

Meyer 1942: E. Meyer, Römisches und Keltisches in der römischen Schweiz. Zeitschr. Schweizer. Gesch. 1942, 405 ff.

OLD: Oxford Latin Dictionary, ed. P. G. W. Glare (Oxford 1982).

Pfister 1977: R. Pfister, in: F. Sommer, Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre. Eine Einführung in das sprachwissenschaftliche Studium des Lateins, 1. Einleitung und Lautlehre (Heidelberg 1977).

PIR[2]: E. Groag u. a., Prosopographia Imperii Romani (Berlin 1933 ff.[2]).

RE: G. Wissowa (Hrsg.), Pauly's Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft (Stuttgart 1894 ff.).

Rix, Personennamen: H. Rix, Personennamen. In: KlP IV (1972) 659–661.

Salomies 1987: O. Salomies, Die römischen Vornamen. Studien zur römischen Namengebung. Commentationes Humanarum Litterarum 82 (Helsinki 1987).

Schulze 1904: W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen. Abhandl. Kgl. Ges. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Klasse 5,5 (Göttingen 1904; Reprints Berlin 1933 und 1966).

Šimko/Meier 1995: D. Šimko/R. Meier, Prisca und Silvanus. Unruhige Zeiten in Augusta Raurica. Augster Mush. 15 (Augst 1995).

Šimko/Meier 1996: D. Šimko/R. Meier (in Latinum converterunt B. W. Häuptli/M. Clausen). Prisca et Silvanus. Turbida tempora Augustae Rauricae. Augster Mush. 17 (Augst 1996).

Schwarz 1988: P.-A. Schwarz (traduction française C. May), Inscriptiones selectae Coloniae Augustae Rauracorum. Ausgewählte Inschriften aus Augst und Kaiseraugst: Kommentare und Übersetzungen zu einigen im Römermuseum Augst ausgestellten Steininschriften. Augster Bl. Römerzeit 6 (Augst 1988).

SEG: Supplementum Epigraphicum Graecum (Leiden/Amsterdam 1923 ff.).

Staehelin 1948: F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit (Basel 1948[3]).

Walser 1980: G. Walser, Römische Inschriften der Schweiz, für den Schulunterricht ausgewählt, photographiert und erklärt. Teil 2: Nordwest- und Nordschweiz (Bern 1980).

Abbildungsnachweis

Abb. 1

Foto Historisches Museums Basel, Neg. 4093.